

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 1. 3 Bromberg, den 21. Januar 1934.

Versicherungen.

Von Dr. Wilsing, Nedlitz i. Anhalt, früher Direktor der Wiesenbauschule, Bromberg.*)

Der Landwirt hat in seinem Betriebe ein sehr großes Risiko zu tragen. Er riskiert die Saat in der Hoffnung auf eine Ernte; ob aber die Ernte so ausfällt, daß sie zufriedenstellend bezeichnet werden kann, das weiß kein Mensch im voraus. Auf Schritt und Tritt begegnen uns in der Wirtschaft riskante Dinge, ja, man kann ganz ruhig sagen: Nichts im landwirtschaftlichen Betriebe ist so geartet, daß man mit Sicherheit auf eine ruhige und erfolgreiche Entwicklung rechnen darf.

Dieses große Risiko nach Möglichkeit zu verringern, gibt es allerdiegs eine ganze Reihe von Mitteln. Man schützt sich gegen Mißwachs durch eine geregelte Düngung, durch ordnungsmäßige Entwässerung und eventuell durch eine gute Bewässerung. Wer Entwässerung und Bewässerung zu benutzen versteht, also das Wasser in der Hand hat, dem kann Dürre oder Regenperiode nicht viel mehr anhaben. Gegen Pflanzenkrankheiten, denen man früher fast hilflos gegenüberstand, kann man sich heute durch geeignete Beizung schützen. Auch im Vieh- und Pferdestall kann man eine ganze Reihe von Krankheiten vermeiden, wenn man vorbeugt, statt abzuwarten, bis eine Krankheit aufgetreten ist.

Wir haben seit Jahrzehnten „Unfall-Verhütungs-Vorschriften"; wer sie gewissenhaft beobachtet, ist damit natürlich nicht gegen irgend einen Unfall gefeit, aber er wird doch weniger davon betroffen, als wenn er sorglos dahinschlendert. Und der Blitzableiter auf dem Dache bewahrt unsere Gebäude vor Blitzgefahr, wenn er in Ordnung ist, aber er kann es nicht hindern, daß ein Feuer entsteht, wenn jemand tölpelhafter Weise den Ofen mit der Petroleum- oder Spirituskanne anzünden will.

Diese wenigen Beispiele zeigen schon, daß trotz der besten und gewissenhaftesten Vorsicht und Bedachtsamkeit doch ein Unglück eintreten kann, das den Besitzer empfindlich trifft, weil doch meist Rücklagen zur Deckung solcher Ausfälle nicht vorhanden sind.

Da treten die Versicherungen ein, die gegen eine geregelte Prämien-Zahlung im Falle eines Unglücks den Schaden übernehmen.

Das ist eine altbekannte Sache. Und man weiß auch, daß es eine ganze Anzahl von Versicherungen gibt, so daß man sich heutzutage wohl nach jeder Richtung hin versichern kann.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Da hört man aber den Einwand: „Ja; wenn ich alle solche Versicherungen nehmen soll, dann habe ich so viel Prämien zu zahlen, daß auch diese schon pleite machen." So ganz unrichtig ist der Einwand nicht. Alle Versicherungen wird ein Betrieb wohl kaum tragen können. Manche sind auch nicht so sehr wichtig; manche auch wieder vielleicht in der betreffenden Wirtschaft oder in der Gegend nicht so dringend nötig. Es gibt z. B. Gegenden, in denen es sehr selten einmal hagelt; in andern Gegenden kommt fast jedes Jahr Hagelschaden vor. In letzterer wird sich jeder Landwirt gegen Hagelschaden versichern, in der andern wird es kaum ein Landwirt benötigen.

Gegen Feuerschaden muß jeder seine Gebäude versichern; das ist in manchen Staaten nicht nur gesetzliche Vorschrift, sondern der Staat hat selbst eine Versicherungsabteilung für die Gebäude seines Landes. Und das ist gut so; denn kaum ein Unglück wirkt so furchtbar als ein Brand. Dagegen treten Hochwasserschäden und desgleichen Erdbeben, Sturmschäden usw. meist nur an bestimmten Stellen auf, so daß die Versicherungspflicht sich auf diese beschränkt.

Dagegen ist wiederum die Viehversicherung eine solche, welche man für Wirtschaften bis zu einer bestimmten Größe nur dringend empfehlen kann. Wenn einem Manne, der nur ein einziges Pferd oder nur eine Kuh besitzt, diese weggerafft wird, ist er sehr hart getroffen. Für ihn ist die Viehversicherung deshalb wirtschaftliche Pflicht. Der Großgrundbesitzer, dessen Pferde- oder Viehstall eine recht große Zahl von Köpfen beherbergt, würde falsch handeln, wenn er sein gesamtes Vieh versichern wollte; denn die Prämien, die er zu bezahlen hätte, würden sich so hoch belaufen, daß er dafür jedes Jahr mehrere Tiere einrechnen kann. Allerdings, wenn es sich um hochwertiges Zuchtvieh (Ausstellungstiere, Rennpferde, Zuchthengste usw.) handelt, da dürfte eine Versicherung doch am Platze sein, weil bei einem Unfalle denn doch zu hohe Summen auf dem Spiele stehen.

Es muß also jeder für sich ausrechnen, ob er bequemer die Versicherungssumme zahlen kann, oder es auf einen Unfall ankommen lassen darf.

Nun kommen noch zwei Versicherungen, welche nicht gerade angenehm, aber doch unumgänglich notwendig sind: die Haftpflicht- und die Diebstahls-Versicherung! Jeder, der weiß, daß der Besitzer von Tieren, Geräten, Wagen usw. für alle Schäden zu haften hat, die dadurch entstehen, der wird nicht anstehen, sich

gegen solche Dinge zu schützen; denn ihm wird auch bekannt sein, daß selbst seine fortgesetzten Mahnungen und Befehle an Knechte und Mägde ihn vor der Haftung nicht schützen, weil der Gegner mit juristischen Kniffen oft alle seine Beteuerungen niederschlagen kann.

Die Diebstahls-Versicherung gilt allerdings nur für „Einbruchs-Diebstahl", d. h. der Dieb muß einen verschlossenen Raum oder ein verschlossenes Behältnis erbrochen haben; jeder Diebstahl offen daliegender Sachen wird von der Versicherung nicht gedeckt; dagegen muß man sich durch Hunde (nur zur Nachtzeit und nur auf abgeschlossenem Hofe!) oder sonstwie zu sichern suchen.

Die wichtigste Versicherung ist aber die Lebensversicherung oder eine Kapital-Versicherung für bestimmte Zeit (Kinder-Versicherungen); denn wie oft ist schon bei einem plötzlichen oder unerwarteten Tode die Familie von Haus und Hof vertrieben worden, weil kein Geld vorhanden war, um drängende Gläubiger zu befriedigen. Wie viele Familienstreitigkeiten sind entstanden, wenn beim Tode des Vaters die Auseinanderletzung nicht befriedigend erfolgen kann.

Drum beuge jeder nach Möglichkeit vor. Die Wintermonate lassen Zeit genug zu Berechnungen, ob und wie weit man seinen Betrieb und sein Besitztum schützen muß.

Landwirtschaftliches.

Die Schwarzbeinigkeit der Kartoffel. Im Mai/Juni fallen in den Kartoffelreihen oft einzelne Stauden auf, die im Wuchs zurückgeblieben sind, angetrocknetes Laub haben und sich leicht herausziehen lassen. Das rührt daher, weil der untere Teil der Pflanze schwarz und vermorscht ist. Daher der Name Schwarzbeinigkeit. Die Ursache liegt entweder in angefaultem Saatgut oder in Verletzungen durch tierische Schädlinge oder Ackergeräte. Man darf



also nur verlesene, einwandfreie Saatknollen auslegen, muß durch Düngesalze Drahtwürmer und Engerlinge usw. vertreiben und verhindern, daß beim Eggen, Hacken oder Häufeln die Stauden „angefahren" werden. Das Flugblatt 28 der Biologischen Reichsanstalt empfiehlt zur Abwehr, nur ungeschnittenes, unverletztes Saatgut zu verwenden, spät und flach zu legen, damit der Aufgang schnell von statten geht und alle schwarzbeinigen Stauden zu vernichten, damit nicht mit dem Erreger behaftete Knollen ins nächstjährige Saatgut gelangen können. Im übrigen nimmt die Schwarzbeinigkeit nie so seuchenhafte Formen an wie etwa die Blattroll-Krankheit oder die verschiedenen Fäulen von Blättern und Knollen. li.

*

Der Landwirt im Winter. Kälte konserviert die Pflanzen, Schnee bettet sie ein. Wenn dann im Februar das große Tauen beginnt, ist der Kampf des Frühlings mit dem Winter kurz und schmerzlos. Die Saaten kommen dann schnell über den Gefrierpunkt hinweg und wachsen bald los. Der Landmann beobachtet das Abfließen der Schmelzwässer aus Tagesfurchen und Drains. Sobald der Acker durchgetaut ist, setzt das Unterschälen von Stallmist ein. Die rauhe Furche wird über Eck geeggt und geschleppt, damit Wintergare und Feuchtigkeit erhalten bleiben und die Unkräuter keimen können. Die Drillmaschine vernichtet letztere dann kostenlos im März.

*

Die Saaten erhalten schon im Februar ihren Stickstoff und die Kartoffelschläge ihr (möglichst chlorarmes) Kali, damit die Winternässe diese Salze auch sicher in Lösung bringen kann. Wo die Wiesen vermoost sind, streue man dick mit Kainit und egge ihn kreuz und quer ein. Im Viehstall sorgt ein rechter Wirt für trockene Einstreu, gute Atemluft, Fütterung und Tränken zur gewohnten Zeit. Besonders die Jungtiere brauchen außerdem Bewegung und alle Altersklassen die nötige Hautpflege.

*

Behandlung von Düngerstreuketten. Durch Abklopfen und Bearbeiten mit einer Drahtbürste werden sie gründlich von allen anhaftenden Düngerteilen und allem Schmutz gereinigt. Darauf legt man die Ketten einige Tage in Petroleum und trocknet sie nachher gut ab. Mit Wasser dürfen die Ketten natürlich nicht in Berührung gebracht werden.

Viehzucht.

Verbesserung des Aufzuchtergebnisses bei Schweinen. Die Sterblichkeitsziffer der Ferkel in den ersten Lebenswochen ist in vielen Betrieben außerordentlich hoch und beträgt bis zu 40 Prozent und mehr. Für die Wirtschaftlichkeit der Schweinezucht ist es jedoch von außerordentlichem Einfluß, ob von 100 geborenen Ferkeln nur 60 oder 80 und mehr groß gezogen werden. Über verschiedene Maßnahmen der Verbesserung des Aufzuchtergebnisses berichtet Graf zu Ortenburg, Bayerhof, in Stück 45 der „Mitteilungen der D. L. G.". Jungsauen, die etwa 3 Monate tragend sind, müssen in einen Einzelstall gesperrt werden, damit sie sich an ihre Umgebung gewöhnen. Außerdem muß eine kräftige Fütterung einsetzen. Einige Tage vor dem voraussichtlichen Abferkeltermin wird bereits das gespannte Euter täglich eingerieben, bis das Tier sich hinlegt und zu locken beginnt. Auf diese Weise gewöhnt man die Jungsau an das spätere Saugen der Ferkel. Beim Ferkeln selbst ist im allgemeinen keinerlei Hilfe notwendig, es empfiehlt sich jedoch, bei Nacht ein Licht brennen zu lassen. Es ist vielfach üblich, die Ferkel nach der Geburt fortzunehmen und in den ersten Tagen nur zum Saugen zur Sau zu bringen, um ein Erdrücken zu vermeiden. Graf zu Ortenburg hat demgegenüber die Erfahrung gemacht, daß es besser ist, die Ferkel ständig bei der Sau zu lassen. Bei zeitweiligem Fortnehmen sind die jungen Tiere hungrig und nehmen dann leicht zu viel Milch auf, wodurch Durchfall eintritt. Außerdem ist die Mutter, wenn man ihre Jungen zeitweise fortbringt, zu unruhig, läßt die Tiere schlecht saugen und erdrückt womöglich in ihrer Unruhe die Ferkel erst recht. Im Alter von 3—4 Wochen stellt sich erfahrungsgemäß besonders leicht Durchfall ein. Als Gegenmittel empfiehlt sich die Verabreichung von feiner Holzkohle im Futter. Auch das mitunter auftretende Jauchesaufen vermeidet man durch diese Maßnahme. Etwas feuchte Stallungen, die bekanntlich für Jungschweine besonders schädlich sind, sollten im Winter besser überhaupt nicht naß aufgewaschen werden. Der Stall sieht dann zwar nicht so sauber aus, die Ferkel gedeihen jedoch besser, der Ruß (nässende Flechte) tritt weniger häufig auf. Ein Fenster muß ständig offen sein, auch im Winter, damit die verbrauchte Luft abziehen kann.

Viehzucht.

An tragende Sauen und Zuchteber Molken zu reichlich zu geben, ist nicht empfehlenswert, wenn auch die häufig gehörte Ansicht nicht zutrifft, daß Molken die Ursache für Schweineseuche seien. Sehr reichliche Molkenfütterung greift den Organismus besonders jüngerer Schweine an, wodurch sie weniger widerstandsfähig gegen Krankheiten werden. Da zudem bei starker Molkenfütterung die Ställe zumeist feucht und dumpfig werden, ist als indirekte Ursache die Neigung der Tiere zu Lungenerkrankungen nicht von der Hand zu weisen. Daher soll man Zuchtschweine nicht in Maställen mit Molkenfütterung halten. Zuchttiere müssen gesunde, trockene Stallungen haben. Nur in solchen erzielt man Gesundheit und höchste Leistungsfähigkeit! H. D.

Trut- und Perlhühner im Februar. Ab Mitte Februar werden die Truthennen zwangsweise gesetzt, um Frühbruten zu erzeugen. Zunächst werden ihnen Hühnereier untergelegt, ab und zu wohl auch Gänseeier, aber niemals Bruteier von zwei verschiedenen Geflügelarten; es werden sonst zu viele zerdrückt. Die brütende Truthenne bekommt nur wenig Weichfutter, aber die Körnerart, die sie am liebsten frißt. — Der Zuchtstamm der Perlhühner ist so zusammenzustellen, daß auf jeden Hahn 4 oder 5 Hennen gerechnet werden.

Unsere Hühner im Februar. Der Scharraum ist weiterhin bestens in Ordnung zu halten; denn dort sollen sich ja die Hühner warm arbeiten. Etwa gefrorenes Weichfutter ist zu beseitigen, nicht etwa aufzuwärmen und wieder den Hühnern anzubieten; denn es erzeugt Darmkrankheiten. Den Kartoffelflocken und Schroten setzen wir für jede Henne 7 bis 9 Gramm Fisch- oder Fleischmehl zu. Auch Garnelen gibt es reichlich. Der Zuchtstamm ist Ende des Monats zusammenzustellen. Ho.

Bienenzucht.

Die Winterruhe der Bienen. Ich habe Imker gekannt, die liefen in übertriebener Sorge um ihre Lieblinge jeden Tag an den Bienenstand, rissen die knarrenden Türen auf, hoben klappernd die Läden hoch, klopften sogar an die Vorderwand der Kästen oder an die Körbe, um sich am Aufbrausen der Völker zu überzeugen, daß alles noch am Leben sei. Welche Unvernunft, welche Gefahr für die Bienen! Man überlege sich einmal die Auswirkung solcher Störungen für das Winterleben der Bienen! Die Völker erschrecken sich, brausen auf, viele derselben eilen an das Flugloch, um Ausschau nach dem Störenfried zu halten. Fast alle erstarren unter der Einwirkung der von außen kommenden, kalten Luftströmung. Die Toten häufen sich und beschwören entsetzlichen Lufthunger herauf. Ein anderer Teil der Bienen eilt zu den Vorratskammern, frißt sich voll, instinktiv an Auszug denkend. Die Nahrung kann nicht wieder so leicht abgegeben werden, verbleibt in der Kotblase, führt zu entzündlichen Erscheinungen, und die Bienen marschieren in Eilschritten der unheimlichen Ruhr entgegen. Die teilweise Lösung der winterlichen Traube verleitet auch zum Frühbrüten mit allen seinen verhängnisvollen Folgen. Nur in allerdringendsten Fällen darf winters über ein Bienenvolk geöffnet werden. Ein alter Spruch unserer Großväter lautet:

„Im Winter Unruh' sei vermieden,
auf daß der Bien schlaf tief in Frieden."

Weigert.

Obst- und Gartenbau.

Die Duftwicke. Die Anzucht ist denkbar einfach, und das hat dazu beigetragen, die Duftwicke in jedem Garten heimisch zu machen. An den Boden stellt die Wicke keinen besonderen Anspruch. Am besten gedeiht sie in mildem Lehmboden, den man vorher mit nahrhafter Komposterde oder kompostiertem Pferdedung verbessern kann. Die Wurzeln gehen tief. Deshalb ist es ratsam, den Boden im Herbst tief zu graben. Die Aussaat erfolgt an Ort und Stelle von Mitte März an. Die Körner werden einzeln in 10 Zentimeter Entfernung und 2½ Zentimeter tief gelegt. Nach dem Aufgehen „verzieht" man die Pflänzchen auf 30 Zentimeter Abstand. Die Ranken müssen natürlich Gelegenheit haben, sich festzuhalten. Vor der Aussaat hat die Aufstellung eines Drahtgeflechtes oder die Spannung von Drähten zu erfolgen, falls man die Wicken nicht längs eines Gitters setzt. Sobald die Pflanzen fingerhoch sind, werden sie angehäufelt — etwa bis zur Hälfte. Für öfteres durchdringendes Gießen und für lockeren, unkrautfreien Boden ist zu sorgen. Bei sehr trockenem Wetter belege



man den Boden mit feuchtem Torfmull, um den Boden frisch zu halten. Um das Wachstum zu fördern, kann man in Abständen von etwa zwei Wochen mit flüssiger Düngung nachhelfen. Vergorener Geflügeldung ist sehr brauchbar. Sobald die ersten Blüten verwelkt sind, schneide man die Blütenstengel ab, um Samenansatz zu vermeiden, der die Pflanze schwächt. Dieses Ausschneiden hat immer neue Blüten zur Folge. Mehrere Körner in einen Trupp gelegt, mit Stäben umsteckt, geben sehr schöne Pyramiden. Auch als niedrig bleibende Schlingpflanzen, auf den Boden niedergelegt, lassen sie sich verwenden. Die schönsten Wicken sind die sogenannten Spencer-Sorten.

Gartenbauinspektor Ka.

Der Obstgarten im Februar. Es ist nun eilig, mit den Winterarbeiten zu Ende zu kommen. Ausputzen, Auslichten, Schnitt, Düngung und Bodenbearbeitung vertragen keinen Aufschub mehr. Junge Obstbäume, die im Herbst gepflanzt, aber nicht geschnitten wurden, erhalten den ordnenden und das Gerüst aufbauenden Schnitt. Um freistehende, frühblühende Obstbäume gegen Frost zu schützen, legt man im Februar, solange die Erde noch gefroren ist, langstrohigen Dünger in größerem Umfange aus, wodurch der Austrieb verzögert wird. Denselben Dienst tut auch Torfmull oder -streu. Die Spaliere von Pfirsich- und Aprikosenbäumen werden mit Reisig oder Bastmatten vor Sonne geschützt, damit sie nicht zu früh austreiben. Diese Bedeckung muß aber so angebracht werden, daß nicht jede Luftbewegung verhindert wird. Bei frostfreiem Wetter versäume man nicht, nochmals eine Bespritzung des gesamten Baumbestandes mit einem der handelsüblichen Schwefelmittel vorzunehmen. Die Winterfütterung für die Kleinvögel darf noch nicht abgebrochen werden. Ka.

Der Gemüsegarten im Februar. Es gibt eine Reihe von Gemüsesamen, die um so reicher und besser keimen, wenn sie bei früher Aussaat die volle Winterfeuchtigkeit genießen. Hierzu gehören Zwiebeln, Lauch, Erbsen, Möhren und Karotten. Die Aussaat erfolgt deshalb zweckmäßig schon dann, wenn der Boden offen und oberflächlich abgetrocknet ist. Die Saat muß im Boden gut angedrückt werden. Auch Spinat kann zu dieser Zeit für die Frühlingsernte gesät werden. Wer über Frühbeete verfügt, besät diese nach sachgemäßer Zubereitung mit Sellerie, Salat, Blumenkohl, Radies und frühen Kohlarten, um Frühgemüsepflanzen zu erziehen. Alle

im Frühbeet gezogenen Pflanzen bedürfen viel Licht und bei Sonne ausreichende Lüftung, um das Langwerden, das sog. Vergeilen, zu verhüten. Das Lüften erfolgt am besten in der Mittagszeit, doch auch nur dann, wenn günstiges, einigermaßen windstilles Wetter herrscht. Ka.

Anbau der Zwiebel. Mit dem Anbau der Zwiebeln beginnt man im März. Man rechnet für 10 Quadratmeter Land etwa 20 Gramm Samen und kann hierbei mit einem Ertrag von 20 bis 25 Kilogramm rechnen. Die Aussaat erfolgt in Reihen von etwa 20 Zentimeter Abstand. Würde man zu dicht, also nicht in Reihen, säen, würden die Zwiedeln klein bleiben. — Die klein gebliebenen Zwiebeln kann man im nächsten Jahre als Steckzwiebeln verwenden. Sie werden in Reihen gepflanzt, die 15—20 Zentimeter auseinanderstehen müssen. Zu tief gesteckte Zwiebeln faulen leicht. Was die Düngung anbelangt, so ist es ratsam, zum Anbau der Zwiebeln nicht frisch gedüngtes Land zu benutzen. Im Vorjahre gedüngtes Land ist vorzuziehen. Eine besonders geschätzte Steckzwiebel ist die Schalotte. Auch die Kronenzwiebel sollte mehr angebaut werden, sie ist besonders bei freier, sonniger Lage zu empfehlen. RP.

Die Bekämpfung der Wühlmäuse, die in Obstgärten recht beträchtlichen Schaden anrichten können, erfolgt am zweckmäßigsten in den Wintermonaten. Man vernichtet diese Schädlinge entweder durch Auslegen von Giftbrocken in die Laufgänge oder durch sogen. Wühlmausfallen.

Wie zieht man Kakteen aus dem Samen?

Eine sehr beliebte und gerade heute weit verbreitete Beschäftigung ist die Aufzucht von Kakteen aus Samen. Den notwendigen Samen bekommt man in den verschiedensten Zusammenstellungen in jedem einschlägigen Geschäft stets frisch. Man füllt einen breiten, nicht zu tiefen Topf mit leichter, fein gesiebter Erde. Etwas Sand zuzusetzen, ist empfehlenswert. Beim Füllen des Topfes darf die Erde nicht gedrückt werden, so daß sie also nur leicht liegt, aber keine Lücken aufweisen darf. Man streicht die Erde glatt und streut den Samen darüber. Dann siebt man etwas Sand darüber, aber nur soviel, daß die Samen etwa 3—5 Millimeter mit Sand bedeckt sind. Hierauf stellt man den Topf in ein Gefäß mit lauem Wasser, und zwar solange ,bis die Erde auch oben feucht wird. Man bedeckt nun den Topf mit einer Glasscheibe, die man auf der Oberseite mit Schlemmkreide bestreicht. Die Erde wird nun immer mäßig feucht gehalten, bis der Samen aufgeht. Dann muß man einige Hölzchen unter die Scheibe legen, damit die Luft zu den jungen Pflänzchen Zutritt hat. Wenn dann die Keimlinge größer werden, kann man die Scheibe entfernen. Nach einem Jahre kann man dann die Keimlinge verpflanzen. Empfehlenswert ist es, 3 bis 4 Pflanzen in einen Topf zu nehmen und die schwächsten dann zu entfernen. R. P.

Für Haus und Herd.

Kompott von Äpfeln und Apfelsinen. Feine mürbe Äpfel werden geschält und dann in dünne Scheiben geschnitten. Die Apfelsinen werden ebenfalls geschält, auch die weiße pelzige Umhüllung und die Kerne daraus entfernt und in feine Scheiben geschnitten. Dann bringt man Äpfel und Apfelsinen schichtweise in eine Kompottschüssel. Jede Lage wird stark mit Zucker überstreut. Man gießt ein Glas Weißwein darüber und läßt das Ganze zugedeckt eine Stunde durchziehen. Man nimmt 2—3 Äpfel und 1—3 Apfelsinen dazu.

Kompott von Äpfeln und Zitronen. Die Zitronen bereitet man ebenso vor wie die Apfelsinen, schneidet sie aber in viel dünnere Scheiben und entfernt dabei alle Kerne. Die Äpfel schält und schneidet man nach vorheriger Nummer, bringt sie dann mit der Zitrone lagenweise in eine Schale, streut sehr reichlich Zucker über jede Schicht, gießt auch etwas Weißwein darauf und läßt es zugedeckt längere Zeit durchziehen.

Kompott von Hagebutten und Rosinen. Man nimmt dazu getrocknete Hagebutten, wäscht sie mehrmals in lauwarmem Wasser, tut sie in einen emaillierten Topf und läßt sie mit kaltem Wasser bedeckt und dem nötigen Zucker weichkochen. Bevor die Hagebutten ganz weich werden, tut man gewaschene Rosinen, am besten Sultaninen ohne Kerne, ein Glas Weißwein, in Streifen geschnittene Zitronenschale dazu und läßt alles zusammen weich und kurz einkochen.

Backobst ist nicht nur als Nationalgericht mit Klößen, sondern auch als Kompott für sich allein außerordentlich schmackhaft. Zu diesem Zweck kauft man es aber am besten nicht fertig gemischt, sondern stellt es selbst zusammen, weil man auf diese Weise bessere Zutaten erhält. Ringäpfel, Backpflaumen und Rosinen (Sultaninen), eventuell ein paar Aprikosen dazwischen, ergeben ein vorzügliches und außerordentlich gesundes Kompott. Der große Wert gedörrter Früchte liegt darin, daß sie alle Nährsalze und wichtigen Aufbaustoffe voll enthalten. Man kann auch einzelne Sorten von Backobst allein als Kompott bereiten, zum Beispiel Ringäpfel, denen man zur Erhöhung des Wohlgeschmacks nur eine Handvoll Sultaninen beifügt. Das Backobst wird gründlichst gewaschen und über Nacht eingeweicht. Am nächsten Morgen wird es mit reichlich Zucker und einem Stückchen Zitronenschale weichgekocht.

*

Ragout von Wildfleisch. Zu Ragout verwendet man Kopf, Hals, die Brust- und Bauchstücke, und wohl auch das Vorderblatt. Diese Stücke säubert man von dem geronnenen Blut, entfernt die Schrotkörner und die mit denselben in das Fleisch eingedrungenen Haare und wäscht es sauber. Mit Wasser reichlich bedeckt, stellt man es zum Feuer, tut Salz, Zwiebeln, Gewürz, Lorbeerblatt, einige Wacholderbeeren und etwas Essig dazu und läßt es mit weichkochen. In Butter oder Backfett läßt man Mehl bräunen, gießt die Brühe durch ein Sieb dazu, kocht davon eine sämige Sauce, läßt auch einen Teelöffel voll eingemachte Perlzwiebeln mit durchkochen und zuletzt auch das in Portionsstücke geschnittene Fleisch noch eine Weile darin durchziehen. Man gibt dazu Salzkartoffeln.

*

Zwiebelgeruch entfernen. Zieht man das Messer, mit dem Zwiebeln geschnitten sind, durch eine Herdflamme, so ist der unangenehme Geruch verschwunden. Ebenso hält man die Hände einen Augenblick über die offene Flamme, und schon ist der Zwiebelgeruch weg.

*

Unangenehme Gerüche, die häufig durch das Kochen verschiedener Speisen entstehen und die ganze Wohnung durchziehen, beseitigt man durch Aufstellen einer Schale mit heißem Wasser, in das man einige Tropfen Lavendelöl gibt.

*

Kupferne Gefäße behalten längere Zeit ihren schönen Glanz, wenn man sie mit einer Mischung aus Roggenmehl, saurer Milch, feinem Sand und etwas Essig putzt. Nach dem Putzen spült man gut mit kaltem Wasser nach und reibt mit einem Leinentuch trocken.

*

Vertilgung von Schwaben. Dieses lästige und unangenehme Ungeziefer, das man noch häufig in älteren Häusern und Bäckereien antrifft, vernichtet man am besten mit einer Mischung von Zucker und Borax, welche man in die Löcher streut. Zur völligen Vernichtung muß dieses Mittel längere Zeit angewendet werden.

*

Teerflecken an den Händen beseitigt man ohne Schwierigkeit, wenn man vor der Waschung mit Seife die Hände mit Speiseöl einreibt, dieses einige Zeit wirken läßt und dann erst die Hände mit warmem Seifenwasser völlig reinigt.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.